

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 2

Artikel: Der gestohlene Schädel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ältere Damen sollst du nie ohne ihren Willen küssen, denn belästigst du sie, kömmt' es dich und sie verdröhnen. Doch bei jungen hübschen Mädchen — frisch drauf los und unverzagt; Küsse Anna, Emma, Käthchen, keine gibst, die dich verklagt.

Es kann der Besse nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt; doch kanns auch manchen guten Nachbar geben, der trotzdem dir das Leben ganz vergällt.

Verbindet der Arzt einen Finger dir, meinst du er hab' dich geschunden, bei der hübschen Samariterin, fühlst du dich sehr verbunden.

Gegen Ende Monats kann Freund Spund nichts mehr im Portmonäh drin finden, dann sucht er auf des Bodens Grund Finanz-Volkswirtschaft zu ergründen.

Nicht Jeder der kein Schreibzeug hat, wirft gleich ins Korn die Flinte; allein der echte Bürokrat sitzt dann erst recht in der Tinte.

Die Nemesis ist ein böses Weib, die fürchtet man wie den Teibel, doch behüte Gott mir Seele und Leib vor Konkursamt und vor dem Weibel.

Ein guter Dichter läßt mit Zug beim Mahl den Becher kreisen, der Verstimacher aber kann nur den Papierkorb „speisen“.

Nicht Jeder der die Augen gesenkt herumläuft, den Kopf nach vorn gehängt, ist deshalb ein Weiser zu nennen; Ein Wucherer wenn er kalkuliert, die Wucherzinsen zusammen addiert, am gleichen Gang ist zu erkennen.

Man hört im demokratischen Staat über Standesunterschied klagen, jedoch von Verstandesunterschied magt niemand ein Wörtchen zu sagen.

Der reiche Faulpelz hält sehr gern sein dolce far niente; der Arme tät es auch, insofern er hätte des Reichen Rente.

Ein Schwanengesang ist's wenn der Poet zum letztenmal dichtet noch, doch heißt's wenn ein Andern von hinnen geht: Er pfeift auf dem letzten Loch.

Es war ein Knabe frech genug, war erst aus Frankreich gekommen, da man ihn als Spion einführte, ward er gleich eingesperrt; doch ist der Luz als wie 'ne Raß entpungen aus der Festung Glas, zum Leid des Kastellans, honny soit, qui mal y pense.

„Time is money“, heißt: Zeit ist Geld. Dann stimmt es ja akkurat, wenns an der Zeit uns oftmals fehlt, daß man kein Geld dann hat.

„Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel“, läßt Schiller seine schöne Thekla sagen, doch kindischer Sinn führt oft zu bösem Ziel, willst du mit hohem Spiel das Glück erjagen.

„Wem Gott ein Amt giebt, gibt er auch Verstand“, das Sprüchlein ist allüberall bekannt; doch mancher ist ein Ignorant, und doch als Bürokrat äußerst gewandt.

Willst du schnell dein Geld verlieren und du weißt nicht wie? Tu mit Frau'n dich amüsieren und spiel in der Lotterie.

Es ist oft schwer sein Wort zu halten, zur Arbeit treiben den, der faul, den harten Wurzelstock zu spalten, Wettrennen mit 'nem alten Gaul; das Schwerste aber für Jung und Alten: Zu rechter Zeit das Maul zu halten.

Finis heißt: Zu guter Letzt, hat sich der Leser dran ergötzt.

Ausgewiesene Schweiz. Journalisten.

Journalisten, Stücker dreie, (Schweizer in Italia), schrieben jeden Tag aufs Neue was in Politik geschah.

Weil sie aber ohne Schminke, doch mit Tinte schrieben baß, gab's von der Regierung Winke: Laßt das, sonst geschieht etwas.

Weil sie's aber doch nicht ließen, was nicht Wunder nehmen darf, sah man auf die Finger diesen Journalisten — und das scharf.

Wenn auch diese Unerhörten, was man sehr bedauern tut, all' der „Juta“ angehörten, war kein Jota daran gut.

Und, weil sie durchaus genierten mit dem „Stus“, den sie nach haus schickten und auch publizierten, schmiß man alle Dreie raus.

D' Sandbuebe z' Züri.

Ach! mer sind doch arm' Buebe, Wertit ärmer all' Tag, Doch was letzthi eus bitroffe, Das isch doch der schweriti Schlag. Dänket numme jetz, d' Stadt Züri — Dänn im Tagblatt gieht mer klar — Nimmt dem Sandbuebe sis Verdienchtli, Handlet sälber um derig War!

Dütili häni am Mäntig g'läle: „Streufland zum Privatgebrauch“, — Rägel, freu di, a d'r Gmüesbrugg Bald heißt's jetz na „Bölle und Lauch!“ Wohl! die sellid mer schön v'rdiene!

„Fägfland, Fägfland“ uf Schritt und Tritt G'hört mer in der Schtadt dänn töne: „s deckt eus 's schtädttlich Defizit!“ Doch mir glaubed's nüd, mir Buebe, Oeppis anders na vill eh:

Bald mit großem Lob und Würdi Nicht en Fägfland-Stadtrat z'geh!

Gefucht.

Lüchtiges, gewandtes Mädchen für alles neben der Frau!! B.....straße. (Tagblatt v. Zürich, 4. I. 12.)

Kontrebande.

Ein jeder Liebling der Muses hat Es gern, wenn ihm ein Kind begegnet, Das einen süßen Busen hat, Und sonst mit Rundung ist gesegnet. Bescheiden läßt er es und stumm Am Trottoir vorübergehen, Und dreht sich dankbar nochmals um: Für heute hat er genug gesehen.

Im Schnellzug war's. Da fuhren wir Zu Zweien in den weichen Plüschchen Die schönste Gegend — saß vor mir Und schien zu lächeln: „ich laß mich erwischen.“ Und als ich kühn geworden war Und ringsherum kein einziger Späher, Da kam ich, wie von ungefähr Auch ihrem süßen Busen näher. Doch schüßend lag ihre Hand davor, Und flüsterte mir mit heißem Erdröten Die süße Beichte ins stauende Ohr: „Nicht hier — er ist nämlich von —“

Sacharintabletten! Ufnot.

Kranken- u. Unfallversicherung.

Ach! sie können tief mich jammern, — 's tut mir in der Seele weh — Wenn die beiden Handelskammern Ich jetzt an der Arbeit seh'!

Die von Basel und von Zürich Um die Wette eifern sie — Schildern die Versch' rung schwierig Für den Handel, Industrie! Wo sind da die großen Züge Die am Handel wir gewohnt, Wenn das Kindlein in der Wiege Soll nicht werden mehr geschönt?

Sollen Achtung wir genießen In Europas weitem Raum, Darf die Ordnung nicht zerfließen Wie ein eitler Seifenschäum! Alle sind uns über in der sozialen Politik, Darum strebet vorwärts, Kinder, Schauet vorwärts, nicht zurück! Fax.

Unter Associés.

Deine Handschrift wird täglich schlechter! Zum Guttschreiben für die Kunden genügt se!

Anstrengend.

Im Variété: So ein Komiker hat's eigentlich gut! Kriegt seine Gage und wir müssen lachen!

E per la guerra.

Das Leben ist schwer, die Preise sind hoch, Und Arbeit nirgends zu haben; Fabriken feiern, der Handel stockt, Ueber den Reisfeldern kreisen die Raben. Es weint die Mutter, manch junge Braut, Verzweifelt schlägt an die Brüste: Der einzige Sohn, der Bräutigam, Sie liegen tot in der Wüste. — E per la guerra. —

Im Kloster zu Francavilla sitzt, D'Annunzio in der Zelle; So oft eine blutige Hymne gelang Zieht er an der Klosterschelle. — Die Dichterkasse ist wohlgefüllt, Hell tönt die blutige Leier; Es gedeih'n von den Leichen im Wüstenland Ganz prächtig — so Dichter, wie Geier. E per la guerra. Elisabeth.

für die Armee!

Damit die große Trommel Militär Nicht etwa meuchlings jämmerlich verstummt, Und stets ein bißchen was vom „Moloch“ her Dem biedern Schweizer um die Ohren lummmt, Hat unser Gertsch eine Tat getan Die ein anderer Lappi nicht immer kann. Wir leben in einer hanswürtigen Zeit — Jeder Bajazz „steht in die Offenlichkeit!“ Bei all den getränkten Leberwürsten, Die nach der Märtyrerkrone dürsten, Der Madame Toselli, dem Marokko-fren, Steht nun auch der Oberst Gertsch dabet; Als Veruchskarnikel, der Brügelunge, Und schreit um Rache mit voller Lunge. Er lockt doch mit all den Apostrophen Keinen Hund hervor hinterm warmen Ofen; Und mir will scheinen, es seien All diese ewigen Stänkereien Und all dieses Zwängen und Mordstüpepe Eher gegen, als „für die Armee!“ Ufnot.

Die mittellofe Thurgaubahn.

Jedermann wird sich erinnern Wie vor 30, 40 Jahren, Als das Geld die Protzen drückte, Mit den Bahnen ward verfahren. Kleine Städte machten große Worte, doch nur kurze Strecken Konnten sich zum Bahnbau fügen Und mit Dividenden decken Konnte niemand die Betriebe. Winterthur, Zofingen roden Mußten ach die schönsten Wälder, Lagen beide drauf am Boden.

Von Bremgarten bis nach Wohlten Mußte auch 'nen Strang man legen; Besser wäre es gewelen, Lieb das Ding man unterwegen! Glovelier und auch Saignelégier Litten unterm Gründungsfieber, Und mit allen Mitteln mußi' ein Bähnchen her — es ging nichts drüber! Doch es folgte unvermeidlich Jetzt der Krach. Die armen Leute

Hatten nirgends eine Hilfe, Würden wilden Schwindels Beute. So bis heut ist es geblieben! Doch es folgen Gen'rationen, Die vom Alten nichts mehr wissen, Glauben, heute werd' sich's lohnen!

So ging's auch im Kanton Thurgau Denn noch nicht einmal neun Stunden Mißt von Konstanz bis nach Wyl hin Jetzt die Eisenbahn. Gefunden Bahnbetrieb kann mans nicht nennen; Solchen zu alimentieren Müßten an den beiden Enden Große Städte figurieren!

Doch die Weisen in den Blättern Reden von Meridionalbahn, Seht! das Volk viel richt'ger nennt sie: Mittellofe Thurgaubahn! Fax.

Der gestohlene Schädel.

O König Peter, laß dir raten Und schwör aufs Krematorium, Sonst wirst auch du nach großen Taten Im Grab geköpft noch, s wär zu dumm!

Laß dich verbrennen, König Peter, Und denk an deinen alten Herrn, Sonst macht auch dich man kopflos später, Denn dieser Sport ist jetzt modern.

War Dein Papa auch von der Gattung, Die nicht betritt die Heldenbahn, Zum Lob der Einäich' rungsbestattung Hat er das Mögliche getan. -ee-